

### **30 Jahre nach dem Brandanschlag von 1993. Interview mit Judith Steinig-Lange (JSL), Zentrum für verfolgte Künste**



Es gibt in der Geschichte der Beziehung zwischen der Türkei und Deutschland, wie wir wissen, stundenlang Konflikte, gerade gegenwärtig.

Es gab aber auch eine Phase, da war das Verhältnis durchaus ein positives und ich habe mich ganz gut einarbeiten können in die Zeit deutscher Emigranten in die Türkei während der Nazizeit.

Da sind ungefähr 1.000 deutsche Akademiker in der Türkei gewesen. Einer von diesen war Ernst Reuter von der SPD und ich habe dann vor vielen Jahren bereits mit seinem Sohn Kontakt Edzard Reuter Kontakt aufgenommen, der ja jahrelang Vorstandsvorsitzender von Daimler-Benz in Stuttgart und als Kind in der Türkei aufgewachsen war.

Und ich habe Edzard Reuter angesprochen und ihm folgenden Vorschlag gemacht. Wir gründen in Solingen eine deutsch-türkische Fachhochschule für Metallverarbeitung – Darf diese Schule Ihren Namen tragen? Ich bin wegen dieser Idee bei Edzard Reuter gewesen zusammen mit Marko Röhrig, dem damaligen Vorsitzenden der IG Metall, und mit Tim Kurzbach, der noch im Wahlkampf und noch nicht OB war.

Und wir haben das Konzept besprochen, wir fanden es alle gut.

Ich habe daraufhin mit einigen Ingenieuren ein erstes Curriculum für Metallverarbeitung entworfen, denn das kann ich alleine nicht, ich bin ja Sozialwissenschaftler.

Und die Idee war, durch eine solche Fachhochschule, erstens Akademiker nach Solingen zu holen, an denen es hier mangelt. Zweitens ging es von Anfang an darum, eine zweisprachige Fachhochschule aufzubauen, und im Übrigen mit einer geplanten gleichberechtigten Doppelspitze, ein doppeltes Rektorat – ein Türke und ein Deutscher.

Aus vielen Gründen, ich will nicht in die Details gehen, ist aus meiner Initiative nichts geworden. Sie wäre so sinnvoll gewesen für Solingen! Wir haben keine intellektuelle akademische Kultur in dieser Stadt. Hätten wir mit einer Fachbuchschule, ich sage einmal, 40 Professoren gehabt, mit 40 Familien verteilt auf alle Gymnasien, hättest du 20, 30 Jahre später eine blühende intellektuelle Situation vorgefunden. Dann im Übrigen auch mit einem Bürgertum, was gerne in Museen, um sich eine Ausstellung anzugucken wie diese. Gut, es geht nicht alles im Leben.

*Besuch bei Edzard Reuter in Stuttgart 2015*



*Von links nach rechts: Marko Röhrig, Edzard Reuter, Jörg Becker, Tim Kurzbach.  
Copyright: Marko Röhrig*

*Jörg Becker und Holger Poschen: Konzeptstudie für eine Fachhochschule für  
Metallverarbeitung in Solingen 2016*



*Copyright: Jörg Becker*

JSL

Genau, also insbesondere die Dynamik, die sich jetzt nach Hanau auch mal ergeben hat, dass aber auch die Gedenkinitiativen und Orte wesentlich mehr miteinander vernetzt sind und solidarisch miteinander in Kontakt gehen, dass es Opfer- und Betroffenen Vertretungen gibt.

Das ist, glaube ich, ein Prozess, der sehr wichtig ist, um halt auch ein staatliches, offizielles Gedenken zu lehren, dass bestimmte Dinge nicht gehen an den Betroffenen vorbei. Das ist auch ein Auftrag, den wir versucht haben, in der Ausstellung sehr präsent zu machen, durch die Zitate der Angehörigen und Betroffenen.

Jörg Becker

Nicht gehen dürfen!

Man sollte es auch nicht probieren. Man sollte nicht wieder von oben her und mit scheinbar besserem Wissen und mit diesem ganzen Integrationsgelaber so ein Museum machen. Nein, dann lässt man es lieber, weil es eigentlich wieder nur eine peinliche Nummer ist.

JSL

Meine Fragestellung ist, was können Museen in NRW jetzt speziell als Kulturorte dafür leisten, dass diese Erinnerungsperspektiven noch mal anders verhandelt werden?

Jörg Becker

Ganz schwierig, weil ich generell zunächst mal sagen würde, Museen sind ein Ort für das Bildungsbürgertum und für sonst kaum jemand anders. Deswegen werden die Museen, die wir hier in Solingen haben, auch schlecht besucht. Sie sind so schlecht besucht, das weiß ich von meiner Tätigkeit als Vorsitzender des Kulturausschuss' von 2014 bis 2020, dass man sogar freien Eintritt machen könnte, ohne dass das Budget eines Museums ernsthaft davon betroffen wäre. Allerdings wissen wir, dass bei freiem sehr viel mehr Besucher kommen würden.

Man muss das ganz anderes anpacken. Ich mache mal einen Vorschlag, den ich damals im Kulturausschuss gebracht habe, der aber nur Kopfschütteln hervorgerufen hat: Wir haben in der Konrad-Adenauer -Straße fünf oder vier türkische Männercafés nebeneinander. Und was lernen wir daraus? Wir haben es in der Türkei in vielerlei Hinsicht nach wie vor mit einer oralen Tradition zu tun. An diese Tradition müssen wir anknüpfen. Wir müssen in solche Orte gehen und gucken, was wir geregelt kriegen, wenn wir dieses Moment von Oralität ernst nehmen. Doch ein deutsches

Museumskonzept hat mit türkischen Straßencafés wie in der Konrad-Adenauer -Straße wenig zu tun.

Ich habe 2009 der Stadtverwaltung zusammen mit einem türkischen Architekten einen Vorschlag gemacht, die gesamte Konrad-Adenauer-Straße umzuwandeln in ein kleines Istanbul. Architektonisch, geschäftemäßig und sozusagen ein Rundumkonzept. Der alte Oberbürgermeister Haug hatte das begriffen, hätte das auch gerne mit mir und dem Investor gemacht. Es ging dann allerdings in Pension und danach ist das Konzept versandet.

Also, das ist meine Antwort auf Museumskonzept. Das ist von Anfang an eine bildungsbürgerliche Geschichte und damit eine geschlossene Veranstaltung. Gehen Sie zu den Türken hin und machen Sie türkische Kaffee-Kulturen.

JSL

Genau, das ist gerade die Frage der Museumsarbeit, wenn man ein Outreach-Projekt macht, bei dem ja durchaus ein Besucher, mit dem man vor Ort in seinem Lebensumfeld gesprochen hat gleichzeitig auch ein Besucher ist.

Und nochmal zurück zum Thema Citizen Science oder Oral History, wie man das fassen kann. Was ist denn Ihre Kritik an einem Zeitzeug:innen- Projekt?

Wo sehen Sie da Bedarfe?

Jörg Becker

Es gibt eine generelle Kritik. Und die hat damit zu tun, zu meinen, man könne über die hundertfache Addition von Zeitzeugen-Interviews, wo man individuelle Schicksale erfasst, sich hochklettern zu einer objektiven Aussage. Doch das halte ich für naiv, das geht nicht. Ich bin nicht gegen Zeitzeugen-Interviews. Es kommt aber darauf an, wie man solches Material in eine sogenannte objektive Strukturanalyse einbringt. Ich weiß, dass das alles schwierig ist. Mir klar, es geht um den Stellenwert. Also ich sage mal jetzt was ganz Abstraktes.

Wer über die Migrationsfrage in Deutschland arbeitet, ohne über den Kapitalismus nachzudenken und seine internationale Verwertungslogik wird unweigerlich ein schiefes Ergebnis bekommen, wenn er nichts anderes zu bieten hat als Zeitzeugen-Interviews.

Dieser arme Portugiese auf seinem Moped, der ist tot; glücklicherweise kriegt er die Leichenfledderei nicht mehr mit; das Foto von ihm erklärt gar nichts, überhaupt nichts. Und insofern ist es eine generelle Kritik, wenn man den Stellenwert der Subjektivität nicht in größere Analysen einbettet.

Das ist erreichbar, das kann man, gute Geschichtswissenschaft tut das auch, nur man muss einfach die Relativität dessen sehen, was ein Zeitzeugen-Interview leisten kann

und was nicht. Viele lügen ja auch, und sie sind sich der Lüge nicht einmal bewusst, woher auch.

Also, es gibt Traumata, die werden in die nächste Generation weitergetragen und dann ist die Lüge schon in der nächsten Generation,

Da gibt es Verdrängung, da gibt es Projektionen, nehmen Sie doch die Zeitzeugen nicht ehrlich, die lügen ja rauf und runter, ich auch, bzw. es ist meine selektive Erinnerung, sonst gar nichts.

JSL

Aber hier ist ja auch die Frage, wenn wir das im Ansatz sehen und sagen, plurale Erinnerungsperspektiven sind die Vielfalt an Geschichten und die verschiedenen Perspektiven, die in einer Person drinstecken, als Betroffener, als engagierter Kulturmacher, der sich für das Thema einsetzt, oder als Vater.

Jörg Becker

Das Wort Pluralität rettet Sie nicht über das eine Problem hinweg, Sie müssen mehr als nur Pluralität erreichen.

JSL

Da ist halt die Frage der Verwertungswege, es gibt ja keinen Anspruch, daran eine Wahrheit zu erzählen oder zur Objektivität zu kommen; auf der anderen Seite haben wir unglaublich viele Perspektiven, die können wir nicht alle in ihrer Gleichzeitigkeit darstellen oder zeigen oder präsent machen, auch da müssen wir uns das teilen.

Jörg Becker

Und vor allem nicht gleichgewichtig.

Also meine Eingangskritik, wenn ich sehe, wer hier außer mir als Zeitzeuge auftritt, dann sind das die Public Opinion Leaders dieser mittelgroßen Stadt Solingen, die alle was zu melden haben, die auch dauernd dabei sind, wenn es um irgendetwas geht, die ihr Gesicht zeigen wollen. Die haben u. a. ihre eigene PR-Interessen.

Interviewen sind mal richtige Faschos, so wie der Typ bei mir aus dem Fitnessstudio. Ich sag ja damit nicht, dass das die Realität ist, das hab ich nicht gesagt, nur die AfD ist ja nicht umsonst stärker geworden, weil sie offensichtlich getragen von vielen Menschen mit solchen Ansichten wird und die gehören als Zeitzeuge Ernst genommen, selbst wenn ich deren Meinungen furchtbar finde.

JSL

Absolut, das wäre auch in den 90ern angemessen gewesen, da mal den Zeitgeist und die Statements einzusammeln. Hier ist die Problematik aber zweierlei. Zum einen kommen diese Menschen nicht hierher, was auf der einen Seite wünschenswert ist, auf der

anderen Seite realitätsverzerrend, dadurch, dass sie aus Positionen sind, mit denen man sich auseinandersetzen muss, dass sie mit der Weile demokratisch legitimiert sind. Und zum anderen kamen jetzt auch relativ wenig Menschen auch der italienischen oder türkischen wie auch immer gearteten Community. Wir haben Bilge Yüksel da, die auch noch über Gastarbeiterinnengeschichte und die Desiderate der Forschung spricht.

Das ist sehr schön. Als Studentin und als Mensch, der auch hier in der Region sozialisiert wurde. Es ist aber prinzipiell so, dass es schon mal auch ein Zeitzeugenprojekt gab von einer Kollegin von mir, die auch gesagt hat, für unser Projekt dürfen wir diese Interviews nicht verwenden. Die hatten damals in der VHS ausgestellt auf Video-Stehlen und hatten halt wirklich eher die marginalisierten Perspektiven oder die Perspektiven, die vielleicht in Birgül Demirtas' Dissertationen schon mal angeklungen sind mit den Interviews, die sie da geführt hat, auf Türkisch, die aber tatsächlich nicht wie erhofft wahrgenommen wurde, weder von der Stadt noch von den Bürgerinnen und Bürgern.

Jörg Becker:

Und aus der Erfahrung heraus – das ist meine Vermutung – waren jetzt auch wenig Menschen hier in der Ausstellung.

JSL

Also wir hatten viel von außen als türkisch gelabeltes Publikum in der Ausstellung. Da gab es auch viel Interesse Aber wirklich die Idee, hier ein Zeitzeugeninterview zu geben, ist schwierig. Also da kann ich zwei, drei oder vier benennen, mit denen wir gesprochen haben.

Jörg Becker

Ich mache nochmal die Schleife zurück zur Kritik an Ihrer Position, Ihrer Bezahlung, Ihrem Stellenwert.

Die Antwort wäre aufsuchende Interviewarbeit natürlich. Ich erinnere mich an eine Taxifahrt, an ein oder zwei Tage nach der Ermordung der 5 Frauen bei einem italienischen Taxifahrer hier in Solingen. Da sagte er mir unaufgefordert, man hätte die Einwanderung nach Deutschland begrenzen müssen auf die EU. Die Türken gehören auch nicht hierhin.

Ja, wir haben eine riesengroße italienische Community in Solingen. Es wäre wichtig gewesen, aufsuchend sozusagen auch hier Zeitzeugenbefragung zu machen. Ich will jetzt nicht stigmatisieren mit meinem einen Taxifahrerbeispiel. Ich vermute, dass da mehr dahinter ist. Aber ist das eine Vermutung.

JSL

Klar, das gibt es. Zum einen gibt es eine Konkurrenz von Gastarbeiter:innen, wie der Status angesehen wird. Es gibt ja auch eine türkische Diskriminierung, die auch in den

Neunzigern sehr präsent war. Und wir haben auch viele Statements von Zeitzeugen, die das so empfunden und erfahren haben.

Auf der anderen Seite gibt es auch Solidaritäten. Wir haben leider keinen Platz in der Aufstellung mehr finden können, aber wir haben eine italienische Fahne aus dem Stadtarchiv, auf der „siamo con voi“ darauf stand. Und es gibt ja auch viele ähnliche Betroffenheiten und Solidaritäten dazwischen.

Jörg Becker

Ich wäre da vorsichtiger. Das könnte auch so eine, bei Ihnen unterstelle ich mal, eine kleine emanzipatorische selektive Wahrnehmung sein, wo Sie mehr hoffen, als dass das wirklich der Fall ist, diese gruppenübergreifende Solidarität. Ich weiß dazu auch keine Fachliteratur. Überhaupt nicht.

Die Migrationsleute arbeiten über die eine Gruppe, die sie kennen. Es gibt selten jemanden, der drei, vier Gruppen gleichzeitig gut im Blickfeld hat.

JSL

Absolut. Also da fehlen aber, wie gesagt, auch qualitative Interviews. Das Museum Mobil hatte einen Partner, von dem auch sein altes Messer aus der Fabrik in Solingen, mir fällt der Name nicht ein, mit dem die auch sehr eng im Austausch standen. Ich glaube, es ist einfach wichtig über so Projekte wie DoMiD e.V. und ähnliches.

Jörg Becker

DoMiD macht hervorragende Arbeit. Absolut. Den Verein würde ich ausnehmen von vieler Kritik, die ich heute geäußert habe.

JSL

Absolut. Wir haben auch die Fotos der Familie Genç dort angefragt. Ich habe große Hoffnung, dass es mit dem Museum in Kalk, auch wenn die Laboratorien, die dazu jetzt stattfinden, immer nur sehr wenige Menschen daran teilhaben können, wie das letztendlich gestaltet wird. Aber ich habe große Hoffnung darin, dass sich genau da auch Synergieeffekte und Kohärenzen zwischen den einzelnen Gruppen herstellen.

Jörg Becker

DoMiD hatte du vor zehn Jahren eine Riesen-Migrationsausstellung, einen riesengroßen, fetten Katalog. Das finden Sie auch im Beitrag von mir drin. Und die haben es gut geschafft, Alltagsgeschichte mit Strukturgeschichte zu verbinden. Die sind in diese methodische Falle von Zeitzeugeninterviews nicht reingetappt. Die wissen, was sie tun. Also wirklich, denn dieser Verein ist völlig in Ordnung.

JSL

Das ist auch eines meiner Best-Practice-Beispiele.

Jörg Becker

Und im Übrigen angefangen mit Selbstorganisation. Ich weiß nicht, ob gegen Widerstand, weiß ich nicht, wenigstens selbst organisieren.

JSL

Aber die meisten, der acht Gastarbeiter die DoMiD gegründet haben, haben tatsächlich auch in der Halle Kalk gearbeitet, in der jetzt das Museum gegründet wird. Das ist für mich nach langem Kampf ein schöner Schulterschluss, dass da jetzt ein bisschen mehr geschieht.

Jörg Becker

Ich würde gerne aus langen Forschungsergebnissen noch ein Ergebnis vortragen, das mir bis heutzutage in den Knochen setzt. Und dann gucken wir mal, was das genau war.

JSL

Und kein Problem, das können wir auch nachreichen.

Jörg Becker

Um den Nullerjahre herum oder ein bisschen früher hatte ich ein paar Projektmittel, um hier in Solingen türkische Jugendliche in Gruppeninterviews zum Gewaltbegriff zu interviewen. Da ging die Post ab. Das waren 16, 14-Jährige. Und dann den einen Satz eines türkischen Jungen, den werde ich nie vergessen. Es ging um diesen leidigen Integrationsbegriff. Und ich fragte ihn, wie findest du das denn? Willst du dich an eine deutsche Kultur anpassen?

Und jetzt seine Antwort wörtlich: „Und wie wurden in Deutschland die Juden angesehen? Hast du schon mal da angedacht? Die haben sich total angepasst. Die sind für Deutschland sogar in den Krieg mitgezogen gezogen. Und nachher wurden sie trotzdem verarscht, ab ins KZ. Ich denke nicht daran, mich anzupassen.“

Und er war stolz, wie gut er in im Geschichtsunterricht aufgepasst hatte. Was machen wir mit dieser Aussage? Ich weiß das nicht. Ich weiß es gar nicht. Nur hier ist ein hellwaches kleines Kerlchen sehr bewusst mit der deutschen Geschichte und seiner eigenen Situation als türkischer Junge umgegangen. Alle Achtung vor diesem Menschen.

Jörg Becker

Dann will ich zum Abschluss noch etwas sagen, was über den Alltagsrassismus im Fitnessstudio von neulich herausgeht. Die ganze Sache mit der Ermordung der fünf Frauen 1993 geht hier in Solingen den Menschen nicht aus dem Kopf. Und ich hatte, das war 2009, zeitgleich Folgendes erlebt und musste das verarbeiten. Einerseits hatte ich einen türkischen Studenten betreut, der bei mir in der Uni in Marburg promovieren wollte. Der war wegen seiner Doktorarbeit nach Deutschland gezogen und lebte hier seit drei Jahren lang und ich habe ihn halt betreut. 2009 rief er mich irgendwann an. Der

Wohnsitz von ihm war Jülich oder so, er wohnte nicht in Solingen. Er sagte mir, er könne an seiner Dissertation nicht mehr weiterarbeiten, er schaffe das letzte Kapitel nicht: „Ich leide an dem Rassismus in Deutschland so, dass ich nicht mehr arbeitsfähig bin.“ Viele Monate ging er dann in eine Therapie. Das ist die eine Geschichte.

Andererseits und zeitgleich zu dieser Geschichte höre ich, dass ein anderer Freund von mir hier in Solingen in eine geschlossene psychiatrische Anstalt eingeliefert wurde, weil er fast schizophreniehafte Angstträume hatte, dass Türken mit einem MG ihn erschießen wollen.

Beide Geschichten mit diesen beiden Freunden passierten bei mir zeitgleich. Dies ist ein Beispiel, wie akut das alles ist, obwohl es längst vorbei ist. Es ist, es schläft. Und da muss man wirklich mit umgehen. Klar, das sind Traumata. Das war das, was ich noch sagen wollte.

JSL

Wunderbar. Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig ist, dass es aufgezeichnet wird?

Jörg Becker

Nein, ich denke, ich habe im Wesentlichen das gesagt, was ich sagen wollte, samt meiner kleinen methodischen Bedenken. Ich fühle mich inzwischen ganz gut aufgehoben, auch durch Ihre Kommentare. Ich sage das mal so. Es ist Ihnen bewusst, was Sie tun. Ja, einschließlich der Hindernisse, die es nun mal gibt. Man kann nicht das tun, was man will. Mittel sind begrenzt. Zeit, Raum, Ort ist begrenzt. Alles klar, in dem Rahmen handeln sie. Sie können gar nicht anders. Klar.

JSL

Also, herzlichen Dank für das Zeitzeug:innen - Interview.

[unv. Ms., Anfang 2024]